

des Flußregenpfeifers imitierte, irritiert. Obwohl auch später noch bis etwa Mitte Juli – offensichtlich hat auch dieses Feldlerchenpaar innerhalb dieses Biotops eine Zweitbrut aufgezogen – die Flußregenpfeiferimitationen zu vernehmen waren, ließen sich Unterschiede in den Rufreihen dieser beiden Vogelarten kaum wahrnehmen.

Offensichtlich ist die Feldlerche erst kurz nach ihrer Geburt mit der Entwicklung des Laut- und Gesangsmechanismus – dieses Phänomen tritt auch hier und da bei anderen Vogelarten recht eindrucksvoll in Erscheinung – auf die typisch markanten Pfeiftöne des Flußregenpfeifers geprägt (DELIUS 1963).

#### Literatur

BOTSCH, D. (1960): Brutnachweis des Flußregenpfeifers (*Charadrius dubius*) am Rande des Venner Moores. Natur u. Heimat **20**, 36–38. – DATHE, H. (1953): Der Flußregenpfeifer. Neue Brehm-Bücherei, Heft 93, Wittenberg. – DELIUS, J. D. (1963): Das Verhalten der Feldlerche. Z. f. Tierpsych. **20**, 297–348. – ERZ, W. (1978): Rote Liste der in Nordrhein-Westfalen gefährdeten Vogelarten. Charadrius **14**, 1–4. – FALTER, A. (1969): Flußregenpfeifer. In: J. PEITZMEIER, Avifauna von Westfalen, Abh. Landesmus. Naturk., Münster **31** (3), 250–251. – HÖLZINGER, J. (1974): Zur Frage der nächtlichen Brutablösung beim Flußregenpfeifer. J. Orn. **115**, 465. – MESTER, H. (1956): Flußregenpfeifer-Beobachtungen in Westfalen. Orn. Mitt. **8**, 161–165. – MESTER, H. (1960): Die Frage der Brutbeteiligung beim Flußregenpfeifer. Orn. Mitt. **12**, 46–48. – PFEIFER, S. (1952): Taschenbuch der deutschen Vogelwelt. Kramer, Frankfurt/M. – SCHMIDT, K. (1969): Zum Vorkommen des Flußregenpfeifers im Werratal. Der Falke **6**, 201–203. – SCHOEN-NAGEL, E. (1965): Flußregenpfeifer (*Charadrius dubius*) und Austernfischer (*Haematopus ostralegus*) brüten an der Mittelweser. Natur u. Heimat **25**, 126. – SCHÜCKING, A. (1964): Über die Vogelwelt des Hagener Gebietes. Veröff. nat. wiss. Ver. Hagen **4**, 20–29. – SCHÜCKING, A. (1973): Zur Verbreitung und Brutbiologie des Flußregenpfeifers im Raum Hagen/Westf.. Natur u. Heimat **33**, 76–81.

Anschrift des Verfassers: Anton Schücking, Ritterstr. 6, 5800 Hagen 1.

## **Zur Problematik der Fundortangaben in faunistischen und floristischen Arbeiten – ein Lösungsvorschlag**

REINER FELDMANN, Menden

Fundortangaben müssen exakt und unverwechselbar sein, damit ein späterer Bearbeiter sie auch nach Jahren und Jahrzehnten zweifelsfrei einem Punkt in der Karte zuordnen kann. Wer sich einmal der Mühe unterzogen hat, Fundortkataloge, Literaturzitate, Herbarbelege, Fundortetiketten in Insekten-, Mollusken- oder Balgsammlungen für tier- oder pflanzengeographische Studien auszuwerten, wird die Erfahrung gemacht haben, daß eine solche Zuordnung sehr

# 4613

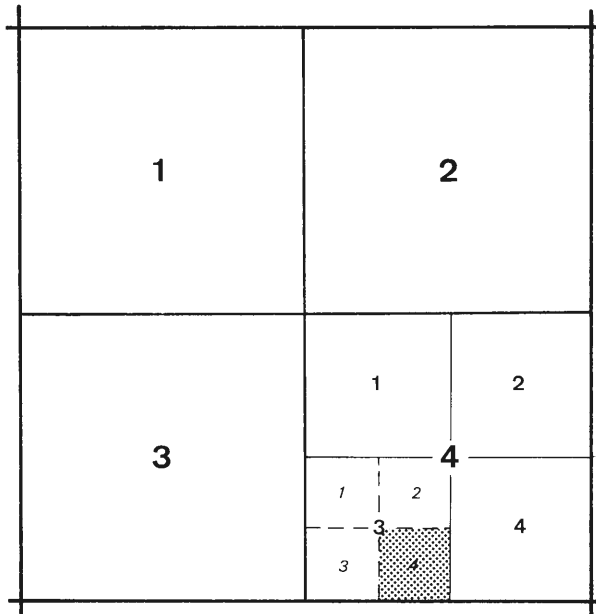


Abb. 1: Umriß der Topographischen Karte 1 : 25 000 Balve (4613) mit Aufgliederung in Quadranten, Viertel- und Sechzehntelquadranten. Rasterfläche: Bereich des Fundpunktes von *Osmylus chrysops* (Erläuterungen im Text).

oft schwierig und zeitraubend und in überraschend vielen Fällen nicht mehr möglich ist, weil von dem jeweiligen Gewährsmann Flurnamen (etwa die Heiden des Münsterlandes) oder solche Ortsnamen gewählt worden waren, die heute weder in den amtlichen Karten noch in den gültigen topographischen Nachschlagewerken zu finden sind. (Hier hat sich übrigens das „Ortsverzeichnis I Teil B“ des Bundespostministeriums hervorragend bewährt, das auf 1270 Seiten alle Wohnplätze ohne Postanstalt im Bereich der deutschen Postverwaltungen aufführt.)

Fundortangaben, die lediglich den für eine Verwaltungseinheit zur Zeit gültigen Ortsnamen verwenden, können bereits innerhalb einer Generation veralten.

Der Wohnort des Verfassers hieß ursprünglich Holzen. Um Verwechslungen mit zwei nahegelegenen Orten gleichen Namens (Holzen bei Neheim und Holzen bei Schwerte) auszuschließen, wurde 1930 der Name einer im Ort gelegenen Hofesgruppe (Bösperde) gewählt. Der Ortsname Holzen findet sich übrigens im oben erwähnten Ortsverzeichnis

42mal. Nach 45 Jahren, mit der kommunalen Neuordnung, ging Böserpe zusammen mit 5 anderen Amtsgemeinden im Stadtgebiet von Menden auf. Aber auch dieser Name findet sich ein weiteres Mal in Nordrhein-Westfalen (Menden bei Troisdorf). Die Gefahr von Verwechslungen war und ist also außerordentlich groß.

Die vielfach praktizierte Zuordnung eines Ortsnamens zu einer Kreisbezeichnung ist gleichfalls nicht unproblematisch, nachdem die kommunale Neuordnung von 1975 auch die Grenzen vieler alter Landkreise verändert hat.

Beispiele: Hohenlimburg im Altkreis Iserlohn ist heute ein Ortsteil der Stadt Hagen. Mellen im Altkreis Arnsberg ist heute Teil der Stadt Balve im Märkischen Kreis.

Die Zusammenlegung ehemals selbständiger kleinerer Verwaltungseinheiten zu Großformen läßt eine Fundortangabe, die lediglich die Bezeichnung für die neue Großgemeinde bringt, zu ungenau erscheinen.

Das 56 qkm große Stadtgebiet von Fröndenberg schließt seit 1968/69 13 ehemals selbständige Gemeinden ein. Zur topographischen Unschärfe bei der bloßen Verwendung des Namens „Fröndenberg“ (Verwechslungsmöglichkeit des alten Ortskerns Fröndenberg/Ruhr mit einem der bis zu 6 km entfernten Ortsteile) käme erschwerend hinzu, daß diese Ortsteile in fünf unterschiedlichen naturräumlichen Einheiten liegen, deren ökologische Ausstattung recht verschieden ist.

Ähnliche Schwierigkeiten treten auf, wenn als Bezeichnung der Großgemeinde ein Kunstname gewählt wurde.

So gehören zur neuen Stadt „Lennestadt“ derartig unterschiedliche Ortsteile wie Altenhundem, Maumke und Meggen. Nur die neuesten Kartenaufgaben bringen die derzeit gültigen Namen, und wer weiß schon mit Sicherheit zu sagen, wie lange sie Bestand haben? Das kurzlebige Dasein des Kunstgebildes „Lahn“ (mit Gießen, Wetzlar und anderen Städten) mahnt zur Vorsicht.

Auch in anderen Bundesländern wurden ähnliche Erfahrungen gemacht. So schreibt VOIGT (1977) für Baden-Württemberg: „Die Gebietsneugliederung und Gemeindereform brachte für die Verwaltung vielleicht (?) eine Erleichterung. Die Arbeit der Faunisten, der Biogeographen und der Ökologen wurde erschwert.“

Diese Schwierigkeiten treten nun verstärkt zu einem Zeitpunkt auf, da exakte Verbreitungsatlanen in Arbeit sind (etwa: Verbreitungsatlas der Flora Mitteleuropas, s. HAEUPLER 1970; Verbreitungsatlas der Amphibien und Reptilien Westfalens, s. FELDMANN 1978). Ohne die exakte topographische Vorarbeit einer Vielzahl von Mitarbeitern sind derartige Vorhaben illusorisch.

Es erscheint sinnvoll, Lösungsvorschläge anzubieten, die bereits erprobt sind; sie sollten ohne großen Zeitaufwand praktikierbar sein, im übrigen aber eindeutige und zweifelsfreie Ortsangaben bieten, die auch von Dritten (etwa

späteren Artbearbeitern) reproduzierbar sein müssen. Schließlich sollten sie auch auf den kleinen Fundortetiketten der Entomologen Platz finden können.

Zwar liefert die Angabe der Koordinaten im Gauß-Krüger-Netz der Topographischen Karten 1:50000 (TK 50) und 1:25000 (TK 25, „Meßtischblatt“) eindeutige Werte. Diese Methode ist manchen Biologen aber nicht vertraut (immerhin findet sich eine Arbeitsanweisung zusammen mit einem Planzeiger in der randlichen Legende der beiden Kartenwerke). Bei den neueren Auflagen dieser amtlichen Karten ist das Gitternetz aber nicht mehr durchgezogen, und der Planzeiger fehlt; der Bearbeiter muß das Gitternetz vor der Ermittlung der Hoch- und Rechtswerte also erst selbst einzeichnen. Nachteilig ist ferner, daß die Ziffernfolge unanschaulich und durch Schreib- und Übertragungsfehler sehr störanfällig ist. Und schließlich handelt es sich immerhin um 18 Ziffern (Blattnummer, Hoch- und Rechtswert), so daß sich eine Verwendung auf den Patria-Etiketten der unter chronischem Platzmangel leidenden Entomologen bereits verbietet. Dennoch ist diese Methode für die exakte Festlegung eines Punktes auf der topographischen Karte unentbehrlich, etwa bei der brieflichen Übermittlung einer Information durch einen Beobachter an einen Dritten, z. B. einen Artbearbeiter.

Nun ist die nahezu metergenaue Fixierung eines Tier- oder Pflanzenvorkommens in aller Regel nicht nötig, vielfach – aus Gründen des Artenschutzes – in Veröffentlichungen auch nicht einmal erwünscht. Für eine Kartierung, die bei den genannten und einer Reihe weiterer Projekte (etwa der Säugetierfauna Westfalens) auf Meßtischblatt- bzw. auf Meßtischblatt-Quadrantenbasis erfolgt, genügt die Angabe der Kartenummer und des Quadranten, also des Meßtischblattviertels, kombiniert mit einer Ortsangabe, die den Namen der Großgemeinde (Stadt) und des Ortsteils bringt, eventuell noch, durch einen Doppelpunkt abgetrennt, einen Flurnamen.

Es soll das hier an einem Beispiel dargelegt werden. Am 3. 8. 1979 fand der Verfasser ein Exemplar des Bachhaftes („Wasserameisenlöwe“), *Osmylus chrysops*, von dem es aus Westfalen nur ein knappes halbes Dutzend Belege gibt. Die Fundstelle liegt im Bereich des Meßtischblattes Balve (4613), und zwar im 4., also südöstlichen Quadranten (s. Abb.). Die vollständige Fundortangabe müßte dann so lauten:

S u n d e r n - A m e c k e : K a m b e r g , 4 6 1 3 / 4 .

Für eine spätere Kartierung sowohl auf Meßtischblatt- wie auf Quadrantenbasis ist diese Form der Dokumentation optimal. Aber auch für die Erstellung einer Punktverbreitungskarte (etwa für die Reihe der Coleoptera Westfalica in den Abhandlungen aus dem Landesmuseum für Naturkunde Münster) ist die Angabe hinreichend. Diese Form der Zitation wird seit längerem in den floristischen Zeitschriften konsequent angewandt (etwa: Göttinger Floristische Rundbriefe, Hessische Floristische Briefe).

Das angedeutete Verfahren bietet aber eine weitere, unschwer anzuwendende Möglichkeit, die eine noch genauere Lokalisation gestattet. H. E. WEBER (1975) hat auf diese Methode hingewiesen, und ich folge hier seinem ebenso einfachen wie konsequenten Verfahren. Jeder Quadrant läßt sich weiter vierteln, wobei die Numerierung dieser Viertelquadranten in gleicher Weise vorgenommen wird wie beim ersten Aufteilungsschritt: Nordwest = 1, Nordost = 2, Südwest = 3, Südost = 4. Im Falle des obengenannten Fundortes Sundern-Amecke ergäbe sich das Kürzel 4613/43 (s. Abb.) oder, bei konsequenter weiterer Viertelung ( $1/16$  eines Quadranten entsprechend  $1/64$  eines Meßtischblattes): 4613/434. Die Bezifferung erfolgt also analog dem Dezimalsystem.

Die Einengung nähert sich dabei schrittweise immer mehr einem Grenzwert an, der dem eigentlichen Fundpunkt entspräche. Während die Fläche eines Meßtischblattes in Nordwestdeutschland etwa 128 qkm umfaßt, die eines Quadranten 32,4 qkm und eines Viertelquadranten 8,1 qkm, liegt sie bei einem Sechzehntelquadranten nur noch bei etwa 2 qkm.

Sowohl für einen genau geführten Fundortkataster wie für eine großmaßstäbliche Regionalkartierung bieten sich hier empfehlenswerte Möglichkeiten, zumal hier kein kompliziertes Gerät benötigt wird oder umständliche Handhabungen erforderlich sind, sondern lediglich Zeichendreieck und Bleistift und die – ohnehin unverzichtbare – topographische Karte.

Auch Karten kleineren Maßstabes können für die Feinrasterung verwendet werden. So enthält die TK50 4 Meßtischblätter, 16 Quadranten und 64 Viertelquadranten, die dann in diesem Maßstab nur noch 7,1 x 6,9 mm messen, so daß die Untergrenze hier erreicht sein dürfte.

Nicht unerwähnt bleiben sollte, daß es auch eine andere Möglichkeit der Feinrasterung auf Meßtischblattbasis gibt, und zwar die Verwendung von Minutenfeldern (60 je Meßtischblatt). Diese Methode wird bei der floristischen Regionalkartierung im Saarland praktiziert (SAUER 1974). Der Nachteil besteht darin, daß die Rückführung auf die (weithin üblicheren) kleinmaßstäblicheren Rasterfelder erschwert wird, während sie bei der oben dargelegten konsequenten Viertelung unschwer möglich ist, wenn man je nach Bedarf die jeweils letzten Stellen hinter dem Schrägstrich unberücksichtigt läßt.

Für die Veröffentlichung von Fundortangaben in der landeskundlichen biologischen Literatur (etwa in dieser Zeitschrift) genügt im allgemeinen die Nennung des Fundortes in der o.a. Form und die Hinzufügung von Meßtischblattnummer und -quadrant.

## Literatur

FELDMANN, R. (1978): Aufruf zur Mitarbeit am Verbreitungsatlas der Amphibien und Reptilien Westfalens. *Natur u. Heimat* **38**, 49-57. - HAEUPLER, H. (1970): Die Kartierung der Flora Mitteleuropas. Ein kurzer Überblick über Ziele, Methoden und Organisation. *Decheniana* **122**, 323-336. - SAUER, E. (1974): Probleme und Möglichkeiten großmaßstäblicher Kartierungen. *Gött. Flor. Rundbr.* **8**, 2-24. - VOIGT, K. (1977): Probleme eines Faunisten in Baden-Württemberg. *Veröff. Naturschutz Landschaftspfl. Bad.-Württ.* **46**, 113-118. - WEBER, H. E. (1975): Vorschlag für eine einheitliche Basis von Rasterkartierungen. *Gött. Flor. Rundbr.* **9**, 85-86.

Anschrift des Verfassers: Dr. Reiner Feldmann, Pfarrer-Wiggen-Str. 22, 5750 Menden 1.

### **Der Pillenfarn (*Pilularia globulifera* L.) in einer Sandgrube bei Gütersloh**

UWE RAABE, Borgholzhausen

Zu den Arten der heimischen Flora, die infolge der Trockenlegung und Kultivierung oder der Eutrophierung der Heidegewässer stark zurückgegangen sind, gehört auch der Pillenfarn (*Pilularia globulifera* L.). In der „Roten Liste der in Nordrhein-Westfalen gefährdeten Arten von Farn- und Blütenpflanzen (Pteridophyta et Spermatophyta)“ (1979) wird er darum als „stark gefährdete Art“ aufgeführt.

Nach RUNGE (1972) zieht sich die Südostgrenze des europäischen Verbreitungsgebietes des Pillenfarns durch Westfalen. Er bezeichnet die Art als sehr zerstreut vorkommend in den Heidesandgebieten der Westfälischen Bucht, des Westfälischen Tieflandes und des nordwestlichen Teils des Weserberglandes. Schließlich weist er noch darauf hin, daß sich der Pillenfarn in jüngster Zeit in neu angelegten Sandgruben angesiedelt hat.

Im Raum Bielefeld galt der Pillenfarn lange Zeit als erloschen. Erst 1968 wurde er neu entdeckt. LEWEJOHANN & LIENENBECKER (1969) fanden den kleinen Farn in der Barrelpäule in Halle-Kölkebeck (MTB 3915/4, Quadrant). Nach einer optimalen Ausbreitung 1973 ging der Pillenfarn dort aber immer weiter zurück (LIENENBECKER 1977a). 1976 wurde er letztmalig beobachtet, die Barrelpäule trocknete seitdem nicht mehr aus.

So war ich sehr überrascht, als ich *Pilularia globulifera* im August 1979 in einer Sandgrube in Gütersloh-Niehorst (MTB 4016/1) entdeckte. Der größte Teil dieser Grube ist bereits mit Bauschutt aufgefüllt. Nur an der Nordseite, wo

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Heimat](#)

Jahr/Year: 1979

Band/Volume: [39](#)

Autor(en)/Author(s): Feldmann Reiner

Artikel/Article: [Zur Problematik der Fundortangaben in faunistischen und floristischen Arbeiten - ein Lösungsvorschlag 133-138](#)